

Eine völlige Wandlung

Die Wolfsschanze, Ort des gescheiterten Attentats vom 20. Juli 1944

Tatort Wolfsschanze, in der Nähe von Rastenburg (Kętrzyn) beim Dorf Görlitz (Gierłoż), Polen: Hier jährt sich am 20. Juli 2019 zum 75. Mal das gescheiterte Attentat auf Adolf Hitler. Inmitten der dunklen Wälder Masurens liegen die Trümmer der gesprengten, bis zu sechs Meter dicken Bunkerwände und formen eine grausig-groteske Felslandschaft.

„Wir haben hier ein Mädchen, das ist die Tochter eines Verbrechers.“ Die Lehrerin deutet auf die Schülerin. „Das bist du, Vera“. Später wird das Kind von der Mutter erfahren, dass sein Vater kein Mörder war: „Er ist ein Held – aber sprich nicht darüber.“ Vera von Lehndorff ist die Tochter von Heinrich Graf von Lehndorff, einem der damaligen Hitler-Attentäter. Die meisten kennen sie unter dem Namen Veruschka, die einst schönste Frau der Welt, wie sie auf den Titelbildern unzähliger Modemagazine der 60er Jahre genannt wurde.

Veruschka

Veruschka war das erste deutsche Supermodel. Doch was viele nicht wissen: Die 1960er Jahre-Ikone ist die Tochter des Hitler-Attentäters von Lehndorff. Das Attentat vom 20. Juli 1944 prägte ihr ganzes Leben. Heute lebt die 80-Jährige in Berlin. Vera Lehndorff wurde als Vera Gräfin von Lehndorff 1939 in Ostpreußen geboren. In den Sechziger- und Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts war sie das erste deutsche Supermodel. Rund um den Globus kannte man ihren Namen, ihren Körper und ihr Gesicht. Der „Stern“ betitelte sie damals als „Die nackte Gräfin“. Ihre Kindheit verbrachte sie auf Schloss Steinort im heutigen Masuren, wo auch ihre Tante, Marion Gräfin Dönhoff, aufwuchs. Ihr Vater und Hitler-Attentäter Graf von Lehndorff wurde 1944 gemeinsam mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg hingerichtet. **Buchtipp:** Jörn Jacob Rohwer, Vera Lehndorff: Veruschka – Mein Leben. Das Buch ist allerdings nur noch antiquarisch erhältlich.



Die Überreste des gesprengten Führerhauptquartiers Wolfsschanze formen eine groteske Felslandschaft. Fotos: Enric Boixadós

Den Decknamen „Wolfsschanze“ hat Adolf Hitler der Anlage selbst gegeben. Das von ihm verwendete Pseudonym „Wolf“ führt auf die Bedeutung seines Vornamens zurück. Er verwendete es hauptsächlich in seiner privaten Korrespondenz in den 1920er Jahren. Ein weiterer Tarnname des Führerhauptquartiers Ost war „Görlitz“.

ERRICHTET VON ZWANGSARBEITERN

Die von tausenden Zwangsarbeitern errichtete Anlage will der polnische Staat nun in eine seriöse Gedenkstätte verwandeln. Denn sie soll auch künftigen Generationen als Mahn- und Gedenkstätte erhalten bleiben. Zweifellos ist es einer der wichtigsten Orte in der Geschichte des Dritten Reichs. Außer ein paar Infotafeln auf dem weitläufigen Gelände gab es bislang kaum Informationen, die auf das historische Ereignis hindeuteten. „Nun können Besucher in einem ehemaligen Bunker eine kleine dreisprachige Ausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus sehen und erleben“, erklärt Magdalena Korzeniowska Beckmann vom polnischen Fremdenverkehrsamt in Berlin. „Noch dauern die Aufräum- und Säuberungsarbeiten an. Wildwuchs wird ent-

fernt, um die Wege wieder passierbar zu machen und die Sicht auf die Ruinen freizugeben.“ Neue Beleuchtungsanlagen sind geplant, damit die Wolfsschanze auch nach Einbruch der Dämmerung besichtigt werden kann.

ZUFLUCHT FÜR FLEDERMÄUSE UND WÖLFE

Weiter erhalten die Besucher auch Informationen über die Tier- und Pflanzenarten, die in den gesprengten Bunkeranlagen einen geeigneten Lebensraum finden. So nutzen etwa zahlreiche Fledermausarten die höhlenartigen Bunkerreste als Winterquartier. Die Ausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus entstand in Zusammenarbeit mit dem neu eröffneten Museum in Danzig (Gdańsk). Sie soll der Grundstein für eine umfassende museale Schau zur Geschichte des Ortes und des dort am 20. Juli 1944 gescheiterten Attentats sein. Zum Einsatz kommen neben Originaldokumenten auch audiovisuelle Materialien. Im Sommer 2020 soll zudem ein neuer Info-Weg über die einzelnen Objekte der früheren militärischen Anlage informieren, die ab 1940 gut getarnt in den masurischen Wäldern errichtet wurden.



Oben: Heute ist Schloss Steinort in Masuren nur noch eine Ruine. Ein Freundeskreis bemüht sich um deren Restaurierung.
Unten: Ein Findling vor dem verfallenen Gebäude erinnert an den letzten Eigentümer.



Die Ausstellung ist gleichzeitig ein Teil des neuen Natur- und Kulturwegs „Große Waldroute“. Das landesweite Netzwerk an Lehrpfaden soll einzigartige Natur- und Kulturgüter Polens in einen größeren Kontext stellen und erlebbar machen. Darüber hinaus ist geplant, neue Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in den polnischen Wäldern zu schaffen. Der erste Teil, die „Wolfsroute“, führt zu acht Orten im ganzen Land, die eng mit dem bedrohten Raubtier verbunden sind. „Neben der Wolfsschanze ist auch die Pflegestation für kranke und verletzte Wölfe im masurischen Hohen-

stein (Olsztynek) Teil der Route“, ergänzt Korzeniowska Beckmann. Hotel Adlon, Berlin: Nach Jahren im Ausland ist Vera von Lehdorff zurückgekehrt. „Hier, in einem der Zimmer im ersten Stock hat meine Mutter den letzten Brief meines Vaters ausgehändigt bekommen. Das war kurz nach seiner Hinrichtung.“ Das Mädchen war zu der Zeit schon in einem der Kinderheime untergebracht und sollte zur Adoption freigegeben werden. Kinder von Nazi-Gegnern wurden den Eltern weggenommen und in linientreue Familien integriert oder in Elite-Internate,

den sogenannten Napolas, gesteckt. Ihr Vater hatte nur eine Schuld auf sich geladen: Gemeinsam mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg und weiteren Verbündeten hatte er das Attentat auf Hitler geplant und ausgeführt. Dabei zugute kam ihnen die unzureichende Sicherung der Wolfsschanze. Denn der Wachoffizier des inneren Sperrkreises hatte keine Durchsuchungsbefugnis der Besucher.

DAS GESICHT DES VATERS

Als das Attentat scheiterte, wussten die Männer, dass das ihren Tod bedeutet. Kurze Zeit vorher hatte Lehdorff seine Kinder nach Rastenburg (Kętrzyn) gebracht und sie dort in den Militärlzug nach Berlin gesetzt. Vera war die älteste der drei Schwestern und erkannte die Verantwortung, die man ihr wortlos übertrug. Sie erinnert sich an den Blick in das ernste Gesicht ihres Vaters, der sie ein letztes Mal durch das Zugfenster hindurch anblickte. Vielleicht ahnte er damals schon, dass er seinen verzweifelten Mut mit dem Leben bezahlen würde. Einem Tag nach dem gescheiterten Anschlag fuhr die Gestapo nach Schloss Steinort im heute polnischen Masuren, um den Familienvater zu verhaften. Mit einem Sprung durchs Fenster versuchte er, in die dichten Wälder rings um das Gut zu entkommen. Als man ihn schließlich fasste und nach Berlin brachte, gelang ihm erneut die Flucht. Erst nach Tagen in der Wildnis wurde er verhaftet. Der erste Senat des Volksgerichtshofs verurteilte ihn wie auch die anderen Verschwörer zum Tod. Schwer misshandelt wurde er am 4. September 1944 in Berlin-Plötzensee gehängt. „Ich sterbe mutig und ohne Todesangst, sehe darin eine Fügung Gottes, habe vollkommen Trost in meinem Glauben gefunden“, waren seine letzten Worte. Sein Leichnam wurde nie gefunden. Seine Frau Gottliebe kam ins Gefängnis und brachte dort ihre vierte Tochter zur Welt. Vera und ihre Schwestern blieben in den Kinderheimen der Nationalsozialisten, wie alle übrigen Kinder der Beteiligten des 20. Juli. Die Familie wurde zerrissen und fand erst nach Jahren wieder zueinander. Heute erinnert ein unscheinbarer Findling vor dem verfallenen Gebäude in Steinort an den letzten Eigentümer. „Es vollzieht sich eine völlige Wandlung, wobei das bisherige Leben allmählich ganz versinkt und gänzlich neue Maßstäbe gelten“, lautet die Inschrift. Es waren die letzten Zeilen aus dem Abschiedsbrief an seine Frau. *Sabine Ludwig*